

II. Mitteilungen aus Museen, Instituten usw.

1. Die Aufgabe der Museen.

Erwiderung.

Von Otto Lehmann, Altona.

eingeg. 10. Oktober 1906.

In dem von Herrn Dr. Wandolleck an dieser Stelle erschienenen Aufsatz über die Aufgabe der Museen, der sich mit meinem Aufsatz über biologische Museen in der Zeitschrift »Museumskunde« und der Ausstellung des Altonaer Museums auf der Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden beschäftigt, findet sich eine solche Verkennung meiner Ansichten, eine solch schiefe Beurteilung der Tatsachen, daß ich Verwahrung dagegen einlegen muß.

In jenem Aufsatz habe ich mich gegen die Tendenz gewendet, Museen, denen es auf Weckung des Interesses durch biologische Gruppen ankommt, als Panoptika zu bezeichnen, um sie als minderwertig gegenüber den systematischen Schausammlungen hinzustellen.

Diese Absicht schien mir in dem Referat über den Jahresbericht des Field Columbian Museums vorhanden zu sein, und daß ich mich nicht getäuscht habe, beweist der 2. Aufsatz, in dem noch mehr als in dem Referat, dem biologischen »Tableau« der wissenschaftliche Boden abgesprochen wird.

Die Behauptung, daß eine biologische Gruppe unwissenschaftlich sein muß, halte ich für verkehrt und aus der Art, wie Wandolleck biologische Gruppen, die er nur nach Abbildungen kennt, kritisiert, ist erst recht nicht klar zu ersehen, worin das Unwissenschaftliche solcher Gruppen bestehen soll. Sie können unzulänglich in der Art der Darstellung sein, — das wird kein Verständiger leugnen — aber so wie es wissenschaftliche Arbeit ist, die Lebensgewohnheiten eines Tieres zu untersuchen, so kann es auch nicht unwissenschaftlich sein, diese Lebensgewohnheiten darzustellen. Die Aufgabe ist nur, diese Darstellungen naturwahr zu machen, und in dieser Beziehung schreibt mir Wandolleck, wie in dem ganzen Aufsatz, Behauptungen zu, die ich nie gemacht habe. Gewiß ist Naturwahrheit der Gipfel der Kunst, — aber zwischen Naturwahrheit und Naturrichtigkeit besteht ein feiner, aber sehr bestimmter Unterschied, den ich deutlich genug in meinem Aufsätze zum Ausdruck gebracht habe. Der sklavisch arbeitende Präparator sucht nach der Richtigkeit, der Künstler nach der Wahrheit, und ich bin überzeugt, daß biologische Gruppen von Künstlerhand sich naturwahr herstellen lassen, ohne daß der wissenschaftliche Boden verlassen wird.

Derartige Darstellungen werden aber dem allgemein Gebildeten immer näher stehen und ihm ein fruchtbareres Verständnis für die umgebende Natur geben, als eine systematisch aufgestellte Schausammlung. Die Schausammlung ist für den Nichtzoologen da — sie ist für das Volk

das »Museum« und nur in diesem Zusammenhang ist in meinem Artikel das Wort »Museum« für »Schausammlung« gebraucht, und nicht etwa, weil ich Schausammlung und Museum für identische Begriffe halte. Es ist mir gar nicht eingefallen, die wissenschaftlichen Aufgaben der Museen zu verkennen, ich habe nur behauptet — und tue das auch ferner — daß das Volk von seinem Museum die Gelegenheit zum Selbstunterricht verlangen kann, und daß diesem Zwecke Schausammlungen besser dienen, wenn sie biologische Gruppen bieten, als wenn sie systematisch angeordnet sind. Ich glaube aber, in jenem Aufsätze auch klar und unzweideutig zum Ausdruck gebracht zu haben, daß wissenschaftliche Sammlungen keineswegs in einem Museum fehlen dürfen, daß es aber richtiger ist, diese, statt sie in der Schausammlung dem Publikum zu bieten, nur den arbeitenden Gelehrten ungestört zugänglich zu halten. Je nach den Verhältnissen wird die eine oder andre Seite der Sammlungen eines Museums in den Vordergrund treten; und es erscheint mir ganz selbstverständlich, daß ein Museum, das den Hauptwert auf seine wissenschaftlichen Sammlungen legt, einen weit größeren Stab von Gelehrten braucht, als jenes, das die — biologisch eingerichtete — Schausammlung pflegt. Heißt das, ich wollte den wissenschaftlichen Stab eines Museums beschränken! Ich glaube, niemand leidet mehr als ich unter dem Mangel an wissenschaftlichen Mitarbeitern, und es gibt eine große Zahl von Museen, — fast wöchentlich entstehen neue —, die ebenfalls unter diesem Mangel leiden und voraussichtlich immer leiden werden. Daß solche Institute ihre Aufgabe besser erfüllen, wenn sie ihren Etat auf eine, dem Volke dienende Schausammlung verwenden, als zur Komplettierung ihrer wissenschaftlichen Sammlung, ist mir doch sicher — und nur das habe ich behauptet. Wenn ich der Meinung bin, daß umfassende wissenschaftliche Sammlungen nur in die großen centralen Institute gehören, so ist doch damit nicht ausgeschlossen, daß nicht an einem kleinen Museum ein Forscher für irgend ein Spezialgebiet tätig ist. Es handelt sich aber darum, ob es richtig ist, wenn dieser Forscher seine Hauptaufgabe darin sieht, das Museum vor allem in bezug auf die Schausammlung auszugestalten, oder ob er seine Zeit auf Komplettierung systematischer Sammlung besser verwendet. Das erste kann das Volk mit Fug und Recht verlangen, und die Schausammlung wird dem Volke nutzbarer und wertvoller durch biologische Darstellungen, als durch eine systematische Aufstellung. Die Schule für mangelndes Verständnis systematischer Sammlungen verantwortlich zu machen, ist sehr billig. Gewiß könnte auf der Schule den Naturwissenschaften und der Mathematik eine bessere Pflege zuteil werden, aber ich sehe einen Teil der Verpflichtung, dem Volke naturwissenschaftliche Bildung zu geben, auch in der Aufgabe der Museen. Biologische Gruppen und die Etiketten allein tun es gewiß nicht, — ich weiß nicht, wie Wandolleck mir diese Behauptung zuschreiben kann — aber sie erleichtern die Aufgabe, ebenso wie Führungen, regelmäßige Vorträge usw., die

übrigens im Altonaer Museum ebensowenig fehlen wie an jedem Orte, wo das Museum dem Volke dienen will.

Ich will mich mit W. weder auf eine Verteidigung des Altonaer Museums noch auf eine Verteidigung der biologischen Gruppen überhaupt einlassen. Einerseits spielen bei der Aufstellung biologischer Gruppen der persönliche Geschmack und die jeweiligen Verhältnisse eine große Rolle, anderseits weiß jeder, der überhaupt derartige Aufgaben je zu bewältigen versucht hat, daß die Kritik immer leicht bei der Hand ist; aber man sieht auch gleich jeder Kritik sofort an, ob sie aus der Erfahrung oder aus der Theorie hervorgegangen ist. Nun glaubt W. seine Ausführungen über das Altonaer Museum nicht besser belegen zu können, als mit einer Verurteilung der Sammlung, die das Museum auf der Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden aufgestellt hat. Ich will hier die Ausstellung nicht verteidigen; es liegt mir nur daran, zu zeigen, daß jene Ausstellung genau so oberflächlich zu Behauptungen benutzt ist, wie der Artikel in der »Museumskunde«, und daß vielleicht doch mehr dahinter steckt, als in 14 Tagen zusammengekaufte und in der Hast eingepackte zoologische Objekte.

Wenn Wandolleck sich darüber wundert, daß ein »zoologisches Museum« in der Abteilung »Raumkunst« auf einer Kunstgewerbe-Ausstellung sich findet, so hätte er doch wenigstens sich über die Absichten dieses »Zool. Museums« orientieren können. Gelegenheit genug ist dazu vorhanden gewesen; ganz abgesehen davon, daß eine Reihe von Sprüchen an den Wänden auf den Zweck der jeweiligen Zusammenstellung hinweist, steht im Ausstellungskatalog eine kurze Notiz; die Ausstellungszeitung bringt eine Mitteilung und schließlich ist auch ein Führer durch diesen Raum erschienen, in dem die Absichten der Sammlung klar und deutlich ausgesprochen sind. Es ist gar kein zoologisches Museum ausgestellt, »es war vielmehr Aufgabe, zoologische Objekte als solche wirkungsvoll vorzuführen, und möglichst dem gebildeten Laien, wie vielleicht auch dem denkenden Künstler, durch die Objekte die Mittel an die Hand zu geben, die Tierwelt in ihren vielfachen Äußerungen zunächst als zweckmäßig, dann auch als schön zu erkennen. — Es lag daran, den Künstler darauf aufmerksam zu machen, welche Gesetze bei der Ausbildung einer tierischen Form wirksam gewesen sind, wie die Gestalt eines Tierkörpers nur der Ausdruck, und zwar der künstlerische Ausdruck dieser Gesetze ist. — »So die Objekte betrachtet (nämlich in bezug auf die Raumgestaltung) werden sie dem denkenden Beobachter vielleicht an ihrem Platz erscheinen, hier und da wohl auch den Maßstab abgeben, die Werke des Künstlers an denen der Natur zu prüfen.«

Aus einer Zusammenstellung also, bei der es sich rein um die formale Erscheinung eines Tieres oder eines Organs, kurz gesagt, um Anleitung zum Sehen handelt, macht Wandolleck ein zoologisches Museum mit der Aufgabe, die Descendenztheorie stützen oder beweisen zu wollen!

Die Kritik beschäftigt sich zunächst mit der Technik.

Die Verwendung von allseitig geschlossenen Kästen aus Eisen und Glas, deren eine Seite durch sofort kenntliche und leicht lösbare Messingschrauben abnehmbar gemacht ist, soll ein Rückschritt gegenüber der Verwendung von Schränken sein. Nach meiner Überzeugung bedeutet es einen Rückschritt, Prinzipien aufzustellen, wie z. B. nur Schränke aus Eisen und Spiegelglas! Es handelt sich doch wohl bei fast allen Instituten, — jedenfalls bei den meisten — darum, wie mit den vorhandenen Mitteln das Bestmögliche an Staubsicherheit und Helligkeit zu schaffen ist, und da sind jene Kästen unbedingt brauchbar, wenn Objekte in der Schausammlung aufgestellt werden sollen, die, — einmal aufgestellt, jahrelang stehen können, ohne daß man eine Änderung zu befürchten braucht. Derartige Objekte gibt es in jedem Museum, auch in einem zoologischen — in großer Zahl. Wenn nun solche Kästen infolge des leichteren Rahmenwerks und der einfacheren Konstruktion, bei unbedingter Staubsicherheit fast um die Hälfte billiger sind, als Schränke mit Türen, so sehe ich nicht ein, warum sie nicht verwendet werden sollen, selbst wenn das Öffnen, das sehr leicht zu bewerkstelligen ist, statt $\frac{1}{2}$ Minute, 5 Minuten beansprucht. Die $4\frac{1}{2}$ Minuten spielen bei einem zweimaligen Öffnen im Laufe von Jahren keine Rolle — wohl aber der Preisunterschied! Nun will ich gar nicht behaupten, daß an jener Stelle und für jene Präparate Schränke nicht besser gewesen wären; ich gestehe sogar ein, daß ich ursprünglich an Stelle der Kästen Schränke projektiert hatte; ich mußte aber aus bestimmten Rücksichten, deren Auseinandersetzung nicht hierher gehört — zu jenen Kästen greifen; außerdem standen mir für das gesamte Schrankmaterial, — nämlich 4 mit Doppeltüren versehene Schränke, 2 eintürige Schränke, einen Schrank mit abnehmbarer Vorderseite, 2 doppelseitige Schaupulte, 6 Übersatzkästen und jene 4 ominösen Kästen (die also nicht vorwiegend verwendet sind), einschl. Transport nach Dresden, Anstrich und Aufbau dort, wie nachheriges Abrüsten, 6000 Mark zur Verfügung. Ich glaube mit den vorhandenen Mitteln das zurzeit mögliche geleistet zu haben, und bitte mir in puncto Konstruktion von eisernen Museumsschränken aus, mit einem etwas andern Maß gemessen zu werden, als es Wandolleck tut, denn ich habe bis jetzt für etwa 100000 Mark eiserne Museumsschränke bauen lassen und glaube auch etwas Erfahrung darin zu besitzen.

Ich habe nie behauptet, daß jene Ausstellung museumsmäßig sei, auch der Anstrich nicht; denn es wäre einfach Geldverschwendung gewesen, Schränke, die 6 Monate in einer Ausstellung stehen und nachher wieder abgerüstet werden sollen, in museumsmäßiger Weise herzurichten — der Anstrich ist ein provisorischer —, über den Farbton spreche ich nachher noch, — denn es mußte »mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und dem Transport gerechnet werden«; dahin gehört auch die Art der Montierung der Objekte.

Es war nötig in Küvetten bis zu 30 l Inhalt, die den Transport aus

der Werkstätte zur Bahn, die Bahnfracht bis Dresden und das Abladen in den Ausstellungsraum unter dem Ausstellungstrubel aushalten mußten, die Glasplatten sicherer zu befestigen als es im Museum nötig ist; dazu sind nicht etwa Korke verwendet, sondern in den gesamten Präparaten ist, soviel ich weiß, — ein einziger bei der Montage gebrachter Kork versehentlich zurückgeblieben.

Dieselben Gründe der Transportschwierigkeiten sprachen auch für die Verwendung von Stativen. Abgesehen davon, daß die Stative überhaupt im Museum sich als brauchbar erwiesen haben, war bei dem Transport mit Bruchschaden zu rechnen. Der Verlust eines Präparates hätte eine andre Zusammenstellung nach sich ziehen können, und so mußte möglichst Bewegungsfreiheit in der Ausnutzung des Raumes geschaffen werden. Hierfür sind die relativ sehr verstellbaren Stative besser geeignet, als Börter, die den ganzen Raum teilen, um so mehr, als sie auf eine Einheit eingerichtet sind und durch Zusammenschrauben fast jede beliebige Höhe sich erreichen läßt. Auch die Farbe der Schränke und des Hintergrundes ist wohl überlegt. Ich glaube nicht, das es Wert hat, sich um Geschmacksfragen zu streiten, welche Farbe die geeignetste sei — es kann sich höchstens darum handeln, einem Raum eine bestimmte Farbenstimmung zu geben, für welche die Farbe der Objekte, Hintergrund, Farbe der Schränke, Glas, Fußboden, Farbe der Wände, Licht usw. die Komponenten abgeben. Danach die Farbe des einzelnen Hintergrundes zu bestimmen, ist Aufgabe eines Künstlers, und ich kann versichern, daß bei der Zusammenstellung der Farben ein sehr feinsinniger Künstler beraten hat. Daß in dem ganzen Raum eine Farbenstimmung liegt, scheint Wandolleck nicht empfunden zu haben.

Doch sind das Fragen, über die ich nicht mit ihm rechten will, etwas anders aber steht es mit der Behandlung der Etiketten. Ich gestehe ein, daß ich kein Systematiker bin, aber dieses Zugeständnis schließt nicht ein, daß System und Systematik nicht für mich existiert. Ganz im Gegenteil habe ich den größten Respekt vor der Systematik, aber nur, wo sie am Platze ist. In einer systematischen Sammlung werde ich niemals die Etiketten mit dem Autornamen und auch noch mit andern Notizen zu versehen unterlassen, aber ich will mir an Stellen, wo es auf Erweckung lebendiger Begriffe ankommt, diese nicht durch die Systematik erdrücken lassen. Hier kam es mir in der Tat gar nicht auf die Namen an, sondern lediglich darauf, den Beobachter auf die Formen und z. T. Farben der Objekte hinzulenken, damit diese mit geistigem Auge gesehen werden. Daher stehen bei einer großen Zahl von Objekten absichtlich keine Namen, um schon damit anzudeuten, daß es sich nicht um ein bestimmtes, so oder so heißendes Tier, sondern um eine Form oder eine Farbe handelt. Damit sind nun allerdings jene, von Herrn Wandolleck gerügten Fehler nicht entschuldigt; ich glaube aber, daß dieselben wahrscheinlich alle durch Verwechslungen, wie vielleicht die Etiketten an den Paradiesvögeln, sich erklären werden; ich weiß mich zu erinnern, daß ich nachträglich eine große Zahl von Etiketten änderte, die der sonst ganz zuverlässige

Gehilfe versehentlich umgestellt, bzw. statt aus dem Druckbogen aus Korrekturabzügen genommen hatte, und es war in die Etiketten, wie es bei Arbeiten, die zu bestimmter Zeit fertig sein müssen, oft geschieht, Unordnung gekommen. So wundere ich mich gar nicht, wenn nicht noch mehr Fehler vorhanden sind, denn ich habe tatsächlich den, die Namen bezeichnenden Etiketten wenig Aufmerksamkeit geschenkt, da ich nach der ganzen Anordnung nicht annahm, jemand würde die Etiketten als Bezeichnungen im Sinne der systematischen Museumssammlungen auffassen. Auch glaube ich, es wird mir noch jeder zutrauen, daß ich die Zygaeniden und Lycaeniden auseinanderzuhalten weiß, und daß ich — wenn es sich um den Namen handelt, dann auch mir den richtigen Rat zu holen weiß. Zudem werden die Etiketten, wenn sie im Museum stehen werden, sicher auf ihre Richtigkeit geprüft werden. Aber es ist recht bezeichnend für die von Wandolleck geübte Kritik, wenn er aus einer, für den ganzen Kasten bestimmenden Etikette: »Übergang von deutschen Schwärmerarten zu Glasflüglern« und daraus, daß in der Reihe zwischen Sphingiden und Sesiiden eine *Macroglossa* steht, schließt, die *Macroglossa* sei zu den Sesiiden gestellt. Gibt es denn in der Welt nur System? Kann man denn Naturformen nicht auch einmal aus einem andern Gesichtspunkte als dem systematischen betrachten?

Gewiß sind Fehler da, aber die gerügten Fehler sind keine »Delikte gegen den heiligen Geist« und das Delikt gegen diesen hat Wandolleck — übersehen (an Stelle des Schleichkatzenskeletes ist ein Katzenskelet in der entsprechenden Haltung montiert, aus Not, weil ich kein geeignetes Schleichkatzenskelet bekommen konnte).

Nach Wandolleck erinnert die Schleichkatze an die traurigsten Zeiten der Museen; ich glaube bestimmt, daß man die meisten zoologischen Museen durchgehen kann und wenig Tiere finden wird, bei denen die Körperform und Haltung so gut durch die Modellierung herausgearbeitet ist, wie gerade bei der Schleichkatze.

Die Etiketten sind — aus dem Zusammenhange gerissen, natürlich nicht zu verstehen, aber daß sie neben den Objekten und in ihrem Zusammenhange genügenden Aufschluß geben, glaube ich doch. Gewiß ist eine Etikette: »Die Natur mischt die Farben nicht willkürlich, sondern läßt mit dem Entstehen einer Farbe andre zurücktreten« an sich unverständlich, wenn aber unter dieser Hauptetikette, die das Thema für den ganzen Kasten abgibt, 16 in bezug auf die Färbung sorgfältig ausgesuchte Schmetterlinge stehen, und unter jedem Schmetterlinge auf die Änderung in der Färbung ausführlich hingewiesen wird, dann bin ich überzeugt, daß der unbefangene Beobachter die Etikette und die Sache verstehen wird; daß auf ein allgemeines ästhetisches Gesetz hingedeutet ist, das jedem Künstler geläufig ist. Völlig unverständlich ist mir nur, wie ein Zoologe auf den Gedanken kommen kann, daß ich mit diesen Zusammenstellungen, — die Farben und Formenreihen, nicht in genetischem, sondern in rein formalem Zusammenhange darstellen — die Selektionstheorie habe stützen oder erklären wollen. Derartige Suiten

legen sich Künstler gar oft zurecht, — sie geben ihnen mannigfache Anregung — und so weiß ich auch, daß diese Reihen manche Anregung gegeben haben, tierische Formen in formaler Hinsicht bewußt zu sehen, ohne irgendwie dabei an darwinistische Theorien zu denken. Es sind Zusammenstellungen, in der ganz bestimmten Absicht, den Beobachter zum Sehen zu erziehen.

Ich will nicht auf alle einzelnen Vorwürfe der Kritik eingehen. Lupen können wirklich nur dann mit elektrischem Licht versehen werden, wenn welches vorhanden ist. In Kästen — die täglich Hunderte von Malen aufgezogen und wieder zugeschoben werden, werden die Insekten auf den Nadeln sich immer lockern — von »Durcheinanderkollern« ist übrigens gar keine Rede, — in einem Museum werden derartige Unzuträglichkeiten durch die tägliche Aufsicht abgestellt; usw.

Ich wollte nur zeigen, wie in oberflächlicher Weise Fehler oder durch die Verhältnisse bedingte Mängel unzutreffend verallgemeinert sind, und daß jene kleine Ausstellung wohl überlegt und in bestimmter Absicht eingerichtet ist.

Andre Leute mögen es besser machen; den Vorwurf — der durch die Ausführungen Wandollecks hindurchgeht, daß ich mich berechtigt fühlen wollte, den Museen neue Wege zu weisen, kann ich mit gutem Gewissen hören. Mir liegt nichts ferner als egoistische Selbstüberhebung, — aber die Verse, die mir in den Sinn kommen, will ich nicht unterdrücken:

Ich Egoist — wenn ich's nicht besser wüßte!
 Der Neid, das ist der Egoiste!
 Und was ich auch für Wege geloffen,
 Auf'm Neidpfad habt ihr mich nie betroffen.

2. Die technische Ausbildung der Zoologen.

Von Dr. Ludwig Freund (Prag).

eingeg. 12. Oktober 1906.

Wenn man sich der wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiete der Zoologie sowie der Naturwissenschaften überhaupt zuwendet, muß man, abgesehen von den intellektuellen Eigenschaften, mit einer Reihe positiver Kenntnisse ausgestattet sein, die eigentlich weder in den Kollegien noch aus Büchern zu erwerben sind. Man lernt sie vielfach erst durch die Erfahrung, in den Laboratorien, durch mündliche Überlieferung und Unterweisung seitens der Lehrer, manchmal überhaupt nicht oder nur mangelhaft. Diese Kenntnisse möchte ich technische nennen, und deren Besitz ist unumgänglich zu jeder exakten wissenschaftlichen Arbeit notwendig. Die in Rede stehenden Kenntnisse betreffen: 1) die technische Behandlung des zu bearbeitenden Materials zum Zwecke der Aufschließung, Untersuchung desselben; 2) die Sammlung der über das betreffende Material bereits vorhandenen Kenntnisse und Erfahrungen, zwecks Gewinnung der bisher strittigen oder ungelösten Fragen,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Lehmann Otto

Artikel/Article: [Die Aufgabe der Museen. 87-93](#)